

Dresdner
PHILHARMONIE

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum
Dienstag, den 25. Dezember 1951, 19 Uhr (1. Weihnachtsfeiertag)

FESTKONZERT

Dirigent:

Siegfried Leistner

Solist:

Ferdinand Baumbach, Violine

SERGE PROKOFIEFF: **Marsch aus der Oper**
„Die Liebe zu den drei Orangen“
(Erstaufführung)

ARAM CHATSCHATURIAN: **Violinkonzert**
Allegro con fermezza
Andante sostenuto
Allegro vivace

JOHANNES BRAHMS: **Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68**
Un poco sostenuto — Allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio — Allegro non troppo, ma con brio

LITERATUR-HINWEIS:

Reimann: Johannes Brahms

VORANKÜNDIGUNG:

31. Dezember: Konzert zu Silvester mit Kurt Striegler
6. Januar: 4. Philharmonisches Konzert, Solist Professor Steuerer
12./13. Januar: 4. Beethoven-Abend

Der Marsch von Serge Prokofieff ist ein sehr kurzes, aber effektvolles Stück. Prokofieff hat ihn mit parodistischer Absicht geschrieben. Er hat also die Ausnützung des Marsches durch den Militarismus ins Lächerliche gezogen. Er läßt ihn mit jenen Instrumenten beginnen, die für den Marsch kennzeichnend sind. Die Trompeten schmettern ihre Fanfaren, die kleine Trommel rasselt dazu ihre Wirbel. Im übrigen ist der Marsch auf einem Thema aufgebaut, das die Oboe vorbläst, das später, ständig verändert und verwandelt, von anderen Instrumentengruppen aufgenommen wird. Die Begleitung drückt das etwas parodistische Element durch die leichte Verzerrung der Baß-Schritte aus. Wirkungsvoll, etwas lärmend, steigert sich das Stück bis zu einem kräftigen Ende.

Der Marsch ist Prokofieffs Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ (1919) entnommen, in der sich Prokofieff überhaupt etwas grotesk gebärdet. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges brachte er seinen Abscheu vor dem Militarismus durch die ins Lächerliche gezogene Übertreibung dieses Marsches zum Ausdruck.

Aram Chatschaturian, der 1904 geborene Armenier, zählt zu den großen Begabungen und Hoffnungen der neuen russischen Musik. Seine bisher bei uns gehörten Werke, das Klavierkonzert, das Violoncellokonzert, bestätigen dies durch ihre Urwüchsigkeit und Kraft, durch ihre Frische und Kühnheit. Chatschaturian ist ein Beweis dafür, daß die klanglichen Mittel der Neuen Musik sich durchaus mit volksliedhaftem Gut vereinigen lassen. Seine Musik spricht nicht nur den einfachen Menschen spontan und unmittelbar an, sondern befriedigt auch voll auf den Kenner. Das Violinkonzert ist 1940 entstanden. Borodin ist für Chatschaturian das große Vorbild, dem er vor allem in der warmen, farbigen Instrumentierung seiner melodisch blühenden und rhythmisch beschwingten Musik nacheifert. Das dreisätziges Werk hält sich streng an das klassische Schema des Konzertes. Dies ist ein erstaunlicher Beweis mehr für die Auffassung, daß in den bisherigen Formen noch viel auszusagen möglich ist. Nach einer kraftvollen, im Einklang geführten Orchestereinleitung beginnt das Soloinstrument mit seiner unaufhörlichen Bewegtheit, die motorisch und elementar zugleich wirkt. Auch das zweite Thema, ausdrucksvoll, läßt den strömenden Fluß dieser naturnahen Musik nicht abreißen. Chatschaturian putzt das Figuren-

werk mit Doppelgriffen, Flageoletts, Trillern und Glissandi heraus, um dem Solisten auch in der Kadenz, dankbare Aufgaben zu stellen. Rhapsodisch frei beginnt der zweite Satz, der dem Soloinstrument eine breitströmende Melodie gibt voll melancholischer Verhaltenseit und wunderbarer Süße. Der Satz steigert sich im Tempo zu einem leidenschaftlichen Ausbruch. Der dritte Satz setzt mit einem Thema des vollen Orchesters ein, das von Lebendigkeit überschießt und vor Kraftgefühl schier zu bersten scheint. Die Bewegtheit des Soloinstrumentes erinnert an ein Perpetuum mobile. Rhythmisches Gleichmaß hämmert sich ein. Kurze lyrische Zwischenspiele lassen trotzdem die drängende rhythmische Urkraft weiterbestehen. So rast dieser Satz seinem Ende zu, alles mitreißend, alles in seinen Bann ziehend.

Brahms' 1. Sinfonie, op. 68, wurde 1877 veröffentlicht. Die Einleitung zum ersten Satz ist voll größter Spannungen, der Orgelpunkt der Pauke zu Beginn stützt eine Musik von dramatischer Wucht und Erhabenheit. Der Aufbau dieses Satzes ist klassisch, beide Themen sind klar formuliert und deshalb klar zu erkennen. Brahms hat eine eigene Art der Durchführung, die sein Wesen, seinen grüblerischen Ernst und seine spröde Verhaltenseit deutlich erkennen läßt. Der englische Dramatiker Priestley sagt über dieses Werk, daß er den Eindruck habe, daß Brahms mürrisch und grollend in der Ecke stehe und der übrigen Welt den Rücken kehre. Er hat nicht ganz unrecht, weil er mit diesem Bild die Neigung zum Pessimismus, der Brahms niemals ganz Herr werden konnte, andeutet. Der liebliche zweite Satz, der ebenfalls zwei musikalische Gedanken entwickelt, wird in der Mitte von dramatischen Erregungen gestört, die keinen inneren Frieden aufkommen lassen. Der dritte Satz ist ein graziöses Allegretto. Die schlichte Melodie des Beginns, die in ihrer Umkehrung fortgeführt wird, kann aber nicht die Resignation verhindern, die sich dann in diesem Satz durchsetzt. Gleich dem Anfangssatz beginnt auch der Schlußsatz mit einer Einleitung die mit Spannung und Größe geladen ist. Brahms wählt die Sonatenform auch für den Schlußsatz. Das erste Thema mit seinem Anklang an den Hymnus der „Neunten“ steht dem lyrischen zweiten Thema gegenüber, so daß sich auch hier dramatische Ballungen ergeben, die jedoch in eine strahlende C-Dur-Coda einmünden, die dem Werk einen sieghaften Abschluß verleiht.

Joh. Paul Thilman